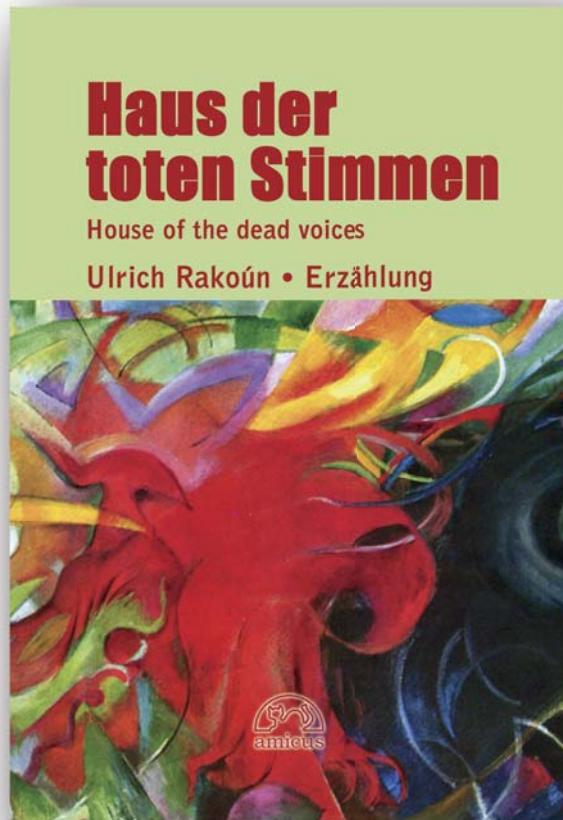


Ulrich Rakoún
Haus der toten Stimmen



Erzählung
235 S., kart.

ISBN 3-935660-53-7
12,90 EUR

Ulrich Rakoún nimmt mit seiner Erzählung „Das Haus der toten Stimmen“ den Leser auf eine Art „Seelenreise“ mit. Er lädt ein, sich in die Gefühls- und Gedankenwelt seiner Darsteller hineinzuversetzen. ‚Das Leben als ein Tagtraum, in dem ein Mensch mit sich selbst und mit anderen interagiert.‘ Man kann sich in den Hauptakteuren wiederfinden, sich mit ihnen anfreunden oder sich von ihnen abwenden oder lossagen, denn sie versuchen ständig, nach unserer Seele zu greifen.

Vielleicht kann man die vorliegende Erzählung auch als eine Suche nach sich selbst, als einen Selbstfindungs- oder Selbster-

fahrungsprozess ansehen, wobei sich der Autor am Schluss selbst in der Dichotomie des alten und des jungen Mannes wiederfindet, die beide, obgleich sie ungleiche Ansichten und Wünsche haben, symbiotisch vereint.

In einer Zeit, in der die Angst in den Herzen der Menschen immer größer wird, möchte Rakouín die Kälte der Nacht durchbrechen und dem Leser das Gefühl vermitteln, niemals verloren zu sein, weil es irgendwo im Unsichtbaren immer einen Begleiter, einen Weggefährten oder wie immer man diesen auch bezeichnen mag, gibt. Der Autor möchte durch seine Literatur und seine Darsteller ein Stück gelebter Hoffnung vermitteln.

*

*

*

3. Hunger und Durst nach dem unbekanntem, so lange vermissten Leben

Als Stephan zwei Monate später, an einem Sonntagnachmittag, aus der Trambahn am Elisabethplatz, direkt vor dem „Blow Up“, dem in dieser Zeit bekanntesten Münchner Soultempel, ausstieg, hatte er sich in der fremden oberbayrischen Umgebung schon etwas eingelebt. Er wollte nur für ein paar Stunden seine Lieblingsmusik hören, die neuesten Platten von Aritha Franklin und Joe Tex, Marvin Gay, den Four Tops und den Supremes. Es blieben ihm fünf Stunden Ausgang, denn um acht Uhr musste er wieder zurück im Internat in Pasing sein. Abzüglich der Fahrtzeiten waren es nur gut zwei bis drei Stunden, um seinem geliebten Soul nahe zu sein und die tanzenden Paare und Solotänzer auf den auf zwei Ebenen befindlichen runden Tanzflächen zu beobachten. Dazu kamen manchmal Live-Auftritte der aus Amerika eingeflogenen Soulstars auf einer Art Steg, der über die Tanzflächen hinweggespannt worden war, wobei sich die Sänger, von der einen zur anderen Seite der Brücke, im Takt der alles übertönenden Musik, dahinbewegten und mit ihren bekannten Songs das Publikum anheizten. Der Musiktempel rockte und bebte im Rhythmus der Musik. Schwabing rockte und bebte und drohte aus allen Fugen zu geraten. Stephans Herz geriet für kurze Zeit aus den Fugen, bis es sich besann und wieder auf den Boden der Realität zurückfand.

Vor der Herrentoilette des „Blow Up“ reihten sich die jungen Männer, um sich ihre langen Haare zu gewaltigen Türmen zu toupieren. Fast wie im 16. Jahrhundert, im Zeitalter des Rokoko, dachte Stephan. Die Beaux des „Blow Up“ trugen noch keine Bluejeans. Dafür hauteng geschnittene Seidenhemden, Sakkos und Hosen aus grauem Flanell. So wie bei einem Frack mit Hosen, die eng und unten weit ausgestellt waren, und mit einer dazu in Material und Farbe passenden Weste. Weit ausgestellte Erinnerungen an frühe Jugendjahre in Bad Zwischenahn. Auf der Rückreise von Northerney. Stephan passte sich der Mode bald an. Dunkelblaue Hosen, die bis fast auf den Erdboden hinunterreichten. Grasgrüner Mantel. Rosa Hemd und eine Krawatte mit bunten Blumenmustern. Mahagonifarbige Schuhe, die einen wunderbar fremdartigen Ledergeruch verbreiteten. Neueste Mailänder Mode für Herren. Annas München. Zu teuer für einen Jungen seines Alters. Aber nicht zu teuer, um dazuzugehören. Sich einer neuen Generation so genannter bayrischer Dandies unterzuordnen. Einer nach normalen Gesichtspunkten als weniger normal zu beurteilenden Subkultur von Jugendlichen oder beinahe Erwachsenen. Die Soulgeneration des „Blow Up“ mit hoch toupierten und mit Haarspray befestigten Türmen. Ähnlich wie die Haartürme des Hoch-Rokoko, die mit einem Drahtgestell befestigt gewesen waren. Die eigenen Haare fielen nach dem Kämmen immer wieder gleich in sich zusammen. Wollten keinen Turm ergeben. Auch mit Haarspray von „Wella“

nicht.

Nach dem Abschluss der theoretischen Ausbildung nach zwei Jahren hatte sich ein inzwischen vollends zu einem jungen Mann herangereifter Junge aus dem weit entfernten Westfalen in der Weltstadt München so sehr eingelebt, dass er gar nicht mehr fort wollte, obwohl die Eltern längst eine weiterführende Schulausbildung im niedersächsischen Osnabrück, in der Nähe seines westfälischen Heimatortes, für ihn geplant hatten, die ihrem jungen, aber noch sehr wenig ehrgeizigen Sprössling den Zugang zu einem Hochschulstudium ermöglichen sollte. Es würde ein letzter unbeschwerter Sommer und Herbst in dem großen Weltdorf München, nach bestandener Prüfung, werden. Ein Sommer, der eine Menge von Freiheiten und Möglichkeiten, zu sich selbst zu finden, bieten sollte. Das atemberaubende München, das einen Jungen wie Stephan dazu verführen konnte, Dinge zu tun, an die er immer schon gedacht hatte, zu deren tatsächlicher Ausführung er aber bisher noch nicht gekommen war, weil es noch zu viele andere Hürden zu überwinden galt, hatte ein williges neues Opfer gefunden und würde ihm schon bald die Tür zu allen seinen Geheimnissen öffnen. Und konnte für jemanden wie Stephan das Tor zum Himmel auf Erden oder auch zu dessen Hölle werden, je nachdem, auf welcher Reiseroute man sich gerade befand. Die warmen Sommernächte in den Lokalen am Sendlinger Tor oder Gärtnerplatz und im Englischen Garten. Klaus Manns nächtliche Eskapaden. Irrwege am Abgrund menschlichen Seins. Bizarr geschminkt oder ganz ohne Make-up. Die in der normalen Welt sich befindliche andere Welt. Keine neue Welt abseits von der Welt, aber eine Welt im Abseits, dachte Stephan und versuchte, sich dessen immer bewusster zu werden. Sich den Zustand in Gedanken auszumalen. Eine Welt mit anderen Gefühlen. Die ihm bisher weder sehr vertraut noch sehr unvertraut und fremd gewesen waren. Er musste die andere Welt mit ihren neuen, aber nicht mehr ganz fremden Gefühlen, die wohl auch irgendwie die eigenen waren, zumindest die, welche tief in ihm geschlummert hatten, erfahren. Und sich dann für oder gegen die neue Welt entscheiden. Die ihn anfangs eher innerlich abstieß als anzog. Verlegen machte. Rot werden ließ vor Scham. Aber das Verlangen lag tief in ihm und war stark. Das Verlangen, so zu leben und zu lieben, wie er als Mensch allein nur leben und lieben konnte. Er konnte nicht mehr zurück. Nicht mehr nein sagen. Er musste den Weg weitergehen. Vielleicht bei der nächsten Kreuzung umkehren. Wenn möglich noch zurückgehen. Aber wohin? Warum nicht erst mal einen Schritt wagen! Einen neuen, anderen, einen einzigen! Einen ganz kleinen Schritt! Dann vielleicht den nächsten. Man musste etwas riskieren, um irgendwo an einem Ziel anzukommen! Oder vorher zu verunglücken, dabei! Wie so viele in dieser großen Stadt schon verunglückt waren! Auf die schiefe Bahn geraten waren! Man konnte die Tür zum Himmel oder zur Hölle öffnen. Zu seinem eigenen Paradies oder zu seinem eigenen Untergang. Die richtigen oder die falschen Leute treffen. Von den richtigen oder falschen Armen angezogen und getragen werden. Für eine Nacht oder länger. Von Menschen gefesselt und in den Bann gezogen werden. Oder diesen und der Gefahr, die von ihnen ausging, aus dem Wege gehen. Von ihnen abgestoßen werden. Konnte man? Wollte man? Es lag wohl alles in eines Höheren Hand. Aber auch in der eigenen, der des verantwortungsbewussten oder verantwortungslosen Menschen. Der sich in der Gewalt hatte oder nicht. Aber Gott schien so weit entfernt in jenen Nächten, in denen man sich selber verlor, weil man sich wohl auch verliehen wollte. Sich immer weiter von sich selbst und auch von jenem anderen, Höheren in sich selbst entfernte. Weil jeder Mensch wohl ein Gewissen hatte, und der Mensch, der nie auf sein Gewissen hörte, zuletzt ganz und gar taub gegenüber diesem wurde. Und dann sich selbst und sein Leben dabei verlor, wenn er nicht das Glück hatte, es durch die Gnade eines Höheren wiederzufinden, den man auch als Gott bezeichnen konnte. Oder der sein Leben wiederfand in der Liebe zu einem anderen Menschen. Zum Beispiel zu einem Mann. Im Bett eines anderen Mannes. So dachte der alte Mann im Rückblick auf sein gelebtes Leben, als er auf dem abgenutzten Fell vor seinem weiß gestrichenen Bett seiner Jugendzeit lag und die Musik aus dieser Zeit immer wieder hörte. Die Sehnsucht hatte einmal so tief in ihm gebrannt und nach jenem anderen gesucht. Auch nach dem anderen in sich selbst, der ihm unbekannt gewesen war. Und dann auch nach dem Gegenstück von sich selbst. Es war wie ein Schuh, der zum anderen passen musste. Aber ein Schuh reichte niemals aus. Man brauchte zum Laufen immer zwei. Ein ganzes Paar.